



»Menschen werden aus sozialer Not straffällig«

Frank Nonnenmacher: Emeritierter Professor aus Frankfurt referiert bei der VHS Marktheidenfeld über ignorierte Opfer des Nationalsozialismus

Von unserem Redakteur
CHRISTIAN WEYER

MARKTHEIDENFELD. In den Konzentrationslagern (KZ) der nationalsozialistischen Diktatur wurde eine unvorstellbare Zahl von Menschen inhaftiert, schikaniert und viele von ihnen auch ermordet. Zu den Häftlingen gehörten auch Menschen, die von den Nazis

als »Asoziale« und »Berufsverbrecher« bezeichnet wurden. Ihr Schicksal wurde nach dem Krieg lange Zeit verschwiegen, die Opfer erhielten keine Anerkennung.

Zu jenen, die sich für sie einsetzen, gehört der Sozialwissenschaftler Frank Nonnenmacher. Der emeritierte Professor der Goethe-Universität in Frankfurt wird am Mittwoch, 22. Januar, um 18 Uhr in einem Vortrag an der Volkshochschule (VHS) Marktheidenfeld über dieses oft übersehene Kapitel der Geschichte des Nationalsozialismus referieren.

Unser Medienhaus hat vor seinem allerersten Vortrag in Marktheidenfeld vorab mit dem 80-jährigen Wissenschaftler gesprochen.

Herr Professor Nonnenmacher, in Ihrem Vortrag geht es um eine Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Verantwortung der Erinnerung. Sie sprechen über das Thema der von den Nazis als »Asoziale« und »Berufsverbrecher« bezeichneten KZ-Häftlinge. Ihr Onkel Ernst Nonnenmacher war selbst in den Konzentrationslagern Flossenbürg und Sachsenhausen inhaftiert. Wie hat seine Geschichte Ihre Forschung und Ihr Engagement beeinflusst?

Ich bin natürlich ganz besonders stark beeinflusst dadurch, dass ich schon als junger Mann erfahren habe, dass mein Vater im Nazi-Reich ein gefeierter Ju52-Pilot war, während zur gleichen Zeit sein Bruder, also mein Onkel Ernst, im KZ war. Das hat mich schon sehr stark geprägt. Zunächst emotional, zunächst auch in gewisser Weise meinen Vater anklagend und meinem Onkel gegenüber gleich Verständnis entgegenbringend. Mit zunehmendem Alter bin ich rationaler an die Sache herangegangen, habe geforscht und Interviews geführt – erst mit meinem Onkel, dann mit meinem Vater. Ich habe auch mit anderen viele Gespräche geführt, bin nach Sachsenhausen gefahren, nach Flossenbürg, habe in Arolsen gesucht. Ich habe also ganz normale Hintergrundforschung betrieben, um dann vor zehn Jahren eine Doppelbiografie schreiben zu können über meinen Vater und meinen Onkel.

Das war aber nicht Ihr einziges Werk zu diesem Thema, nicht wahr?

Als ich in Sachsenhausen eine wissenschaftliche Kollegin traf, Frau Dagmar Lieske, habe ich mit ihr verabredet, dass man das Ganze noch wissenschaftlicher, seriöser auf die Füße stellen muss. Dass vor allem auch Zeugen und Nachkommen befragt werden müssen, um das Wissen um diese Opfergruppe, das extrem gering war, weil 70 Jahre lang nicht geforscht worden ist, überhaupt zu sichern. Deshalb haben wir verabredet, einen Appell an den Bundestag zu richten, der dazu führen soll, dass die Menschen mit dem schwarzen und dem grünen Winkel endlich anerkannt werden sollen als Opfer des Nationalsozialismus. Und ich habe dann ein Buch mit den Verfolgten schicken herausgegeben, das Anfang 2024 erschienen ist.

Was war für Sie die bewegendste oder überraschendste Erkenntnis während ihrer Recherchen?

Das Überraschendste und Domi-



Frank Nonnenmacher hat im vergangenen Jahr bei der Sitzung im Landtag Rheinland-Pfalz zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus gesprochen. Am Mittwoch, 22. Januar, um 18 Uhr hält er erstmals an der Volkshochschule Marktheidenfeld einen Vortrag über ignorierte Opfer des Nationalsozialismus.

Foto: Helmut Fricke/dpa

Nichtpräsenz dieses Themas sowohl in der wissenschaftlichen Literatur als auch in der Erinnerungsliteratur. Wir wissen zum Glück viel über die jüdischen Opfer, aber auch über andere, die später anerkannt worden sind, zum Beispiel Homosexuelle oder Sinti und Roma. Hingegen ist die Information über die sogenannten Schwarz- und Grüngewinkelten – ich vermeide hier die Sprache der Nazis – in der Bevölkerung extrem dünn, um nicht zu sagen, so gut wie Null. Und das hat sich erst in den letzten zehn Jahren ein bisschen gebessert.

Welche unterschiedliche Erfahrungen haben Menschen mit dem schwarzen und grünen Winkel im Vergleich zu anderen Häftlingsgruppen in den Konzentrationslagern gemacht?

In den Konzentrationslagern sind die Häftlingsgruppen nicht unbedingt unterschieden worden nach Winkeln und dann mehr oder weniger brutal behandelt worden, sondern nach individuellem Verhalten, nach Angepasstheit an die Lagerregeln, nach der Fähigkeit, sich in dieses System einzufügen und Demütigungen und Erniedrigungen zu ertragen. Und das war über die Winkelfarben hinweg bei jedem individuell anders und unterschiedlich. Ich bin eher für eine Betrachtung, die nicht die Häftlingschicksale höher oder niedriger einschätzt wegen einer Winkelfarbe.

Welche politischen und gesellschaftlichen Kräfte haben nach dem Krieg dafür gesorgt, dass diese Opfergruppen von der Anerkennung ausgeschlossen blieben?

Da muss man leider sagen, dass es vor allem die Häftlinge mit dem roten Winkel, also die aus politischen Gründen Verfolgten waren, die sehr früh dazu beigetragen haben, dass ihre Kameraden mit dem schwarzen und dem grünen Winkel nicht als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt worden sind.

Dazu gibt es inzwischen Dokumente, das wird auch gar nicht mehr bestritten. Es war so, dass die politischen Häftlinge nach 1945 mit einer gewissen Berechtigung damit rechnen mussten, dass auch sie selbst sich rechtfertigen müssen. Denn die normale deutsche Bevölkerung hat Menschen, die im KZ waren, nach 1945 nicht mit offenen Armen respektvoll empfangen, sondern sie hat sie sehr skeptisch, getragen von Vorurteilen, gesehen.

»KZ? Wer war denn dort? Waren das nicht auch irgendwie verdächtige Leute? Waren die nicht auch zu Recht im KZ?« Das war sozusagen die Grundhaltung, mit denen sich vor allem die politischen Häftlinge und natürlich die anderen, die erst später anerkannt worden sind, auseinandersetzen mussten. Und zudem schien es notwendig, zu erklären, warum es

Häftlinge gab, die auch Helfershelfer der SS waren. Und dieses Thema: »Wer war im KZ Helfershelfer der SS?«, das wollten die politischen Häftlinge ausschließlich auf die Grün- und Schwarzwinkelten abschieben.

»Wenn es schikanierende Funktionshäftlinge gab, dann waren das die ›Grünen‹ und die ›Schwarzen‹, aber wir, die ›Roten‹, wir waren es nicht.«

Deswegen ist da eine ganz klar diskriminierende Position eingenommen worden schon in den ersten Jahren nach dem Krieg, und die war dann auf Jahrzehnte hin aus entscheidend für die Ruffbildung.

Der Bundestag hat am 13. Februar 2020 beschlossen, diese Menschen mit den schwarzen und grünen Winkeln als Opfer anzuerkennen. Was hat das bewirkt und welche Aspekte der Anerkennung bleiben trotz dieses Beschlusses gegebenfalls unzureichend?

Dass es diesen Beschluss gibt, ist erst einmal großartig. Ich bin mehrfach im kulturpolitischen Ausschuss geladen gewesen und habe die Stimmung dort erlebt. Dass der Beschluss gefasst wird, war nicht von Anfang an klar, und es ist in einem schwierigen Prozess dann doch dazu gekommen. Das Besondere war, dass nicht nur die damaligen Regierungsparteien diesem Antrag zugestimmt haben, sondern auch die Opposition, so dass wir einen einstimmigen Beschluss haben, wobei die AfD nicht dafür gestimmt, sondern sich enthalten hat.

Diese Einheit der demokratischen Parteien kann meines Erachtens gar nicht genug hervorgehoben werden. Positiv ist auch, dass dazu weitere Beschlüsse gefasst worden sind. Denn mit der bloßen Anerkennung ist es ja nicht getan. Die muss, wie es auch in dem Beschluss steht, in der Erinnerungskultur verankert werden. Dazu müssen zum Beispiel, so steht es im Beschluss, die bisher ausgebliebenen systematischen Forschungen zu den Schicksalen dieser Menschen endlich stattfinden.

Ebenso notwendig ist, dass der Bundestagsbeschluss auch in dem Punkt umgesetzt wird, wo es heißt,

die Forschung über die Rolle der beteiligten Verfolgungsinstanzen, zum Beispiel der Polizei, zum Beispiel der Fürsorgeämter, muss endlich stattfinden.

Die Wandausstellung, die der Bundestag ebenfalls beschlossen hat, ist inzwischen auf den Weg gebracht. Sie läuft zurzeit in Berlin und ist danach an weiteren Standorten zu sehen. Das ist positiv. Aber alle anderen Beschlüsse, die im Bundestag einstimmig gefasst worden sind, insbesondere zur bisher ausgebliebenen Forschung, sind bis heute nicht verwirklicht worden.

Auch ein zentrales Mahnmal in Berlin für die verleugneten NS-Opfer fehlt.

Im Jahr 2023 wurde – auch unter Ihrer Mitwirkung – der ›Verband für das Erinnern an die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus‹, kurz Vevon, gegründet. Wie kam es dazu?

Bei meinen Vorträgen, die ich seit ungefähr zehn Jahren halte und zu welchen ich seit dem Bundestagsbeschluss vermehrt eingeladen werde, habe ich auch Menschen kennengelernt, die selber Nachkommen von ehemaligen KZ-Häftlingen mit dem schwarzen und grünen Winkel waren. Aus diesem Kreis kam der Impuls: »Könnten wir da nichts machen, könnten wir uns da nicht irgendwie mal assoziieren?«

Das war eine sehr schwierige Sache. Weil ich ja nirgends hingehen konnte und mir eine Adressenliste ehemaliger KZ-Häftlinge mit dem schwarzen und grünen Winkel geben lassen konnte. Solche Listen, solche Dokumente wurden nicht geführt – nirgends. Auch die Namen helfen wenig weiter, weil die Nachkommen heute andere Namen haben; also wie soll man an solche Menschen kommen? Das ging einfach nur dadurch, dass verschiedene Zeitungsorgane bereit waren, einen kurzen Artikel »Nachkommen werden gesucht abzudrucken, der mit einer E-Mail-Adresse endete. Auf diese Weise ist es uns gelungen, Menschen zu finden. Am Ende hatte ich 35 oder 40 Namen von Nachkommen, die dann nach Nürnberg gekommen, wo wir die Gründungsversammlung hatten.

Zur Person: Frank Nonnenmacher

Frank Nonnenmacher, Jahrgang 1944, war zunächst Lehrer für Gesellschaftslehre an hessischen Gesamtschulen, beendete ein Zweistudium in Heidelberg und Frankfurt mit der Promotion und wurde nach der Habilitation in Kassel Professor für die Didaktik der Politischen Bildung an der Goethe-Universität in Frankfurt. Seine Schwerpunkte betrafen die Möglichkeiten und Grenzen von Gesellschaftskritik und politischem Engagement im Rahmen schulischer Lernprozesse. Er ist Nachkomme eines Mannes, der von den Nazis als genetisch verdorben

galt und deshalb im KZ »ausgemerzt« werden sollte. Diese Menschen, die den schwarzen oder den grünen Winkel tragen müssen, waren nach dem Ende des Faschismus nicht als Opfer anerkannt.

Nonnenmacher war der Initiator eines Appells, der 2020 zur Anerkennung dieser so lange ignorierten NS-Opfergruppe führte. 2023 gründete er mit Ines Eichmüller und Eva Fischer zusammen den »Verband für die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus – Vevon« (www.dieverleugneten-vevon.de). (chw)

WIR LIEFERN AUCH STROM!

Top Tarife von Ihrem zuverlässigen Partner vor Ort finden Sie unter: www.e-m-s.de oder fordern Sie ein Angebot bei uns an:
Mail: service@e-m-s.de
Tel.: 06021 38672 30



ZWISCHEN DEN BRÜCKEN



... erzählt die Erzieherin, ihren Freundinnen, wie international sie durch ihre Arbeit geworden ist. »Wenn es Essen gibt, sag ich zu den türkischen Kindern dann halt: ‚Mangiare!‘ Eine Freundin klärt sie auf: »Das ist aber Italienisch.« Hoppa! jo

VELOGLÜCK

2026 erste Ergebnisse



Das Winterwetter mit Eisregen, Schnee und Frost macht keine Lust aufs Radfahren. Wobei es darauf ankommt, wo man ist. Bekannt von mir sind ins Wärme geflogen, nach Mallorca, um sich dort abzustampfen und fit zu bleiben für den Tag, an dem bei uns wieder angenehmes Radfahrtwetter herrscht.

Die Touren für neue Jahr sind schon geplant. Doch muss es nicht immer die Alpenüberquerung sein, oder eine verrückte Strecke quer durch Europa? Nein, auch hierzulande lassen sich fleißig Radkilometer in spannender Umgebung sammeln. Sogar im Alltag, auf dem Weg zur Arbeit, im Feierabend und am Wochenende. Der Kreis Main-Spessart hat eigens ein Radverkehrskonzept erstellt lassen, das nun sogar beschildert wird.

Dafür ist zunächst ein weiteres Konzept nötig. Wie das beauftragte Planungsbüro kürzlich mitteilte, sei eine einheitliche Fahrradwegewegung das Ziel. Hierfür werde das Radwegenetz erneut befahren, um bestehende Schilder zu erfassen und neue Standorte festzulegen. Das werde wohl im Sommer 2025 abgeschlossen. Mit ersten Ergebnissen können dann 2026 gerechnet werden.

Also: Es tut sich was fürs Radfahren, auch wenn alles seine Zeit braucht. Was ebenso für die im Radverkehrskonzept aufgezeigten Verbesserungen gilt. Ein paar sind bereits umgesetzt worden, wie bei der Jahnstraße in Lohr, einige Maßnahmen sind in Planung. Über den aktuellen Stand informiert eine Onlinekarte unter: <https://rv-k.de/Main-Spessart/Radverkehrskonzept/Ergebnisse/WebGIS.html>.

MEHR LOKALES

www.main-echo.de

Abonnenten-Service

Tel. 06021 396-316

aboservice@main-echo.de

www.main-echo.de/service

Redaktion Main-Spessart/Main-Tauber

Die Redaktion ist telefonisch für Sie da: montags bis freitags 9 bis 15 Uhr.

Standort Lohr

Hauptstraße 21, 97816 Lohr

Ihre Ansprechpartnerinnen: Maria Friedel-Müller, Carolin Pfeuffer, Luisa Werthmann

Telefon: 09352 500-530

E-Mail: redaktion.lohr@main-echo.de; redaktion.marktheidenfeld@main-echo.de; redaktion.wertheim@main-echo.de